

C.Bertelsmann

Ruediger Dahlke

Krankheit als
Sprache der Seele

Die Lehre der Krankheitsbilder-Deutung

C.Bertelsmann

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

14., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage
©1992/2024 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-10550-4
www.cbertelsmann.de

*Für Anregungen und Korrekturen danke ich
meiner ersten Frau Margit, für Inspirationen
meiner Liebsten Carmen und vor allem meinen
LeserInnen und PatientInnen der letzten 45 Jahre.*

Inhalt

Vorwort zur Neubearbeitung 2024	11
---	----

TEIL I

I. Einführung in die Philosophie

der Krankheitsbilder-Be-Deutung	19
1. Die Chance der Deutung und die Falle der Wertung.	19
2. Eigenblindheit und Projektion	23
3. (Auf)Wertung der Symptome	25
4. Symptomverschiebung in zwei Richtungen.	27
5. Form und Inhalt	32
6. Homöopathie.	36
7. Das Ursachen-Spiel und seine Geschichte	40
8. Analogie und Symbolik	44
9. Formgebende Felder.	47

II. Krankheit und Ritual.

1. Rituale in modernen Gesellschaften	51
2. Rituale der modernen Medizin.	53
3. Der Placebo-Effekt.	63
4. Rituale der alten Medizin	64
5. Krankheit und Muster.	66
6. Senkrechtes Denken und Urprinzipien	69
7. Krankheit als Ritual	75

III. Praktische Hinweise zur Krankheitsbilder-Bearbeitung

1. Unser Wortschatz.	79
2. Mythos und Märchen	81
3. Erkenntnisweg über den Gegenpol	82

IV. Zusammenfassung	85
1. Ausgangspunkte	85
2. Richtlinien und Grundsatzfragen	86
3. Krankheit als Chance	87

TEIL II

I. Kopf-Fuß-Schema	91
II. Der Kopf als Region	101
1. Die Haare	101
2. Das Gesicht	120
III. Das Nervensystem.	205
1. Von der Nervosität bis zum Nervenzusammenbruch	207
2. Gehirnerschütterung	211
3. Gehirnprellung	212
4. Gehirnhautentzündung oder Meningitis und Enzephalitis	214
5. Neurologische Krankheitsbilder	222
IV. Der Hals	277
1. Der Kehlkopf	282
2. Die Schilddrüse	289
V. Die Wirbelsäule	309
1. Bandscheibenprobleme	319
2. Verschiebung des ersten Halswirbels	326
3. Haltungsprobleme	328
4. Der Buckel	334
5. Skoliose	336
6. Die Querschnittslähmung.	338
VI. Die Schultern.	345
VII. Die Arme	357
1. Armprobleme.	359
2. Das Ellbogengelenk	365

VIII. Die Hände	369
1. Dupuytren'sche Kontraktur oder die krumme Hand.	372
2. Die Fingernägel.	375
IX. Die Brust	381
1. Der ausladende Brustkorb.	382
2. Der eingeengte Brustkorb.	383
3. »Krankheitsbilder« der Brust.	385
4. Die weibliche Brust	390
X. Der Bauch	407
1. Herpes zoster, die Gürtelrose	410
2. Brüche oder Hernien	414
XI. Das Becken	421
1. Herpes genitalis.	423
2. Die Prostata und ihre Probleme	431
3. Das Hüftgelenk.	435
XII. Die Beine	439
1. Das Kniegelenk – Meniskusverletzungen	441
2. Die Waden und ihre Krämpfe	443
3. Achillessehnenriss	446
XIII. Die Füße	451
1. Das Sprunggelenk	454
2. Hühneraugen	456
3. Fuß- beziehungsweise Nagelpilz	457
4. Warzen der Fußsohle	461
XIV. Altersprobleme.	465
1. Altern in unserer Zeit	465
2. Der moderne Krieg gegen das Muster des Lebens	468
3. Wechseljahre und Osteoporose.	475
4. Die Midlife-Crisis	479
5. Oberschenkelhalsbruch	481

6. Damenbart und Männerbusen oder die Integration des Gegenpols	484
7. Von der Altersweitsichtigkeit bis zur Verrunzelung	487
8. Die Farbe Grau	491
9. Die Alzheimer'sche Krankheit	497
Fazit	510
Anmerkungen	519
Veröffentlichungen von Ruediger Dahlke	526
Register	531

Vorwort zur Neubearbeitung 2024

Mehr als 40 Jahre nach dem Erscheinen von *Krankheit als Weg* und über 30 Jahre nach der Erstveröffentlichung von *Krankheit als Sprache der Seele* ist es mir eine große Freude, dieses für mich und so viele so wichtige Buch neuerlich zu schreiben. Denn darauf liefen die vielen Ergänzungen wie auch die gründliche Überarbeitung nach so langer Zeit hinaus. Das war sinnvoll und überfällig und zugleich spannend für mich zu erkennen, was inzwischen passiert ist, wie viel weitergegangen ist in diesen Jahrzehnten und wie wir in der Psychosomatik auch weitergekommen sind.

Aber die Gesundheits-Situation hat sich in diesen drei Jahrzehnten nicht verbessert, sondern im Gegenteil: Viele Krankheitsbilder sind hinzugekommen – wirkliche und auch einige erfundene –, und schon vorhandene treten immer früher im Leben auf wie etwa Parkinson oder erst recht Typ-2-Diabetes. Der hieß in meinem Studium noch Altersdiabetes und trifft heute bei uns schon Jugendliche und in den USA sogar Kinder. Aber am krasssten ist die Veränderung im geistig-seelischen Bereich, wo Jugendliche bereits psychiatrische Krankheitsbilder erleiden und vor allem den Lebenssinn immer mehr aus den Augen verlieren. Während aber der Sinn verloren geht, nimmt die Angst – da offensiv geschürt – etwa während der Pandemie-Jahre noch dramatisch zu. Insgesamt ist die Lebensstimmung – in einem Land wie Deutschland – in meinen gut 40 Arztjahren merkbar gesunken.

Umso wichtiger erscheint es mir, die Psychosomatik von *Krankheit als Sprache der Seele* noch weiter zu verbreiten und aufzuzeigen, worauf sie (be)ruht und wie wundervoll sie als Grundlage einer Ganzheitsmedizin dienen kann. So nutze ich dankbar die Gelegenheit, ihre Hintergründe und Philosophie zu vermitteln und auch, wie sie am

besten zu erlernen ist. Insofern hat diese Überarbeitung den Schwerpunkt in Richtung Lehrbuch der Krankheitsbilder-Deutung verschoben. Das Buch ist noch dicker geworden, aber ich habe auch Raum durch Weglassen von Krankheitsbildern geschaffen, über die ich inzwischen ausführliche Monografien geschrieben habe, die heute fast alle als Taschenbücher vorliegen.

Dieser Ansatz der Krankheits-Deutung hat sich tatsächlich inzwischen weitgehend durchgesetzt – zuerst und am nachhaltigsten in der Bevölkerung. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken. Es war diese überwältigend große Zahl vor allem weiblicher Leserinnen, die diese Erfolgsgeschichte ermöglichte. Nach diesem fulminanten Start wandten sich ihm zuerst auch HeilpraktikerInnen zu und schließlich sogar zunehmend ärztliche KollegInnen.

Mittlerweile ist seit der ersten, von mir noch in dicke Anführungszeichen gesetzten Ausgabe von *Krankheit als Weg* viel Zeit und mein Arztleben weitgehend vergangen. Diese (Anführungs)Zeichen als Ausdruck meines Wunsches nach Diskussion mit KollegInnen sind längst aus den vielen Folge-Ausgaben verschwunden. Millionen Bücher haben sich mittlerweile in 28 Sprachen und so viel mehr Ländern ausgebreitet und für viel Bestätigung gesorgt. Die Krankheitsbilder-Deutung hat mittlerweile selbst in schulmedizinische Praxen Eingang gefunden – in ergänzendem Sinn, wie es der Komplementär-Medizin entspricht.

Einer der großen Vorteile dieser hohe Ansprüche an Entwicklungs- und Wachstums-Bereitschaft stellenden Psychosomatik ist ihre Konkurrenzlosigkeit zu anderen Ansätzen. Auch wenn ich persönlich immer der traditionellen Naturheilkunde der verschiedenen Kulturen zuneigte, ist die Krankheitsbilder-Deutung auch mit allen schulmedizinischen Fachrichtungen bestens vereinbar. Besonders reparative Fächer werden unter ihrer Einbindung erfolgreicher. Insofern ist sie die ideale Basis wirklicher Ganzheitsmedizin, in der alle Bereiche nach bewusster Hierarchisierung ihren Platz finden.

Unterstützend für mich kommt heute die breite Anerkennung naturheilkundlicher Verfahren wie des Fastens und der veganen Ernährungs-Lehre von *Peace Food* hinzu, die neben der Therapie mit dem »verbundenen Atem« so breiten Raum in meiner Arbeit einnimmt.

Vor allem sind es aber auch große Fortschritte in der Psychosomatik, die heute die Anerkennung erleichtern. Prof. Dr. Dr. Christian Schubert belegte in seiner Forschungsarbeit an der Universität Innsbruck vieles von mir in diesem Buch und im Nachschlagewerk *Krankheit als Symbol* aus Erfahrung Niedergeschriebene wissenschaftlich. Dafür danke ich ihm sehr.

Dass dieses Konzept auf Anhieb so viel Anklang besonders bei PatientInnen fand, mag ein Zeichen für das wachsende Bedürfnis der Bevölkerung nach einem Krankheitsverständnis sein, das Form und Inhalt, Körper und Seele wieder vereint.

Der Wunsch nach Deutungen weiterer, ja aller Krankheitsbilder führte mittlerweile auch zum Nachschlagewerk *Krankheit als Symbol*, das inzwischen in 33. Auflage erhältlich und nach ebenfalls gründlicher Erweiterung und Überarbeitung auf fast 900 Seiten angewachsen ist.

Um das Umfeld des jeweiligen Krankheitsbildes besser ausleuchten zu können, wurde im vorliegenden Buch auf die Einteilung nach medizinischen Fachrichtungen zugunsten des Kopf-Fuß-Schemas verzichtet. Lediglich Nerven- und Altersprobleme bilden Ausnahmen. Wir gehen also den ganzen Körper von den Haar- bis zu den Zehenspitzen durch. Das macht es möglich, den Krankheitsbildern eine ausführliche Deutung der angesprochenen Region voranzustellen. Diese ermöglicht, das jeweilige Krankheitsbild in seine Umgebung einzubetten, und ist in keinem anderen Buch der Krankheitsbilder-Deutung so beispielhaft dargestellt und so gut zu lernen.

Große Themenkreise wie etwa Herz, Nieren und Leber, die an anderer Stelle ausführlich behandelt sind, werden nicht wiederholt, sondern es wird auf die entsprechenden Quellen verwiesen. Sind

erwähnte Krankheitsbilder im Buch anderenorts ausführlicher behandelt, ist mit Sternchen * darauf hingewiesen.

Allerdings war es notwendig, das ganze Thema Krebs im Hinblick auf das häufigste Krebsleiden der Frauen, den Brustkrebs*, nochmals aufzugreifen und wesentlich zu erweitern.

Thorwald Dethlefsen, der den Ansatz dieser Psychosomatik in *Krankheit als Weg* entscheidend mit verbreitet hat, hatte sich beim Erarbeiten dieses Buches bereits von der therapeutischen Arbeit und aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Ihm gebührt mein großer Dank, meine Psychosomatik so engagiert mitgetragen und auf den Weg gebracht zu haben.

Ruediger Dahlke, Paphos, Februar 2024

Das Theater ums Geschlecht oder Gendern um jeden Preis
Im Gegensatz zur Zeit der Erstausgabe bekommt heute Gendern – in meinen Augen – übertriebenen Raum. Persönlich bin ich unbedingt für die Gleichberechtigung der Geschlechter, aber keinesfalls für die unbedingte Gleichstellung und -schaltung um jeden Preis. Außerdem liebe ich die deutsche Sprache zu sehr, um mich wotem Terror gegen sie zu ergeben.

Für mich ist offensichtlich, wie sehr sich beide Geschlechter körperlich, also vom Formaspekt her, unterscheiden. Da mich 45 Arztjahre gelehrt haben, Form und Inhalt gleichwertig zu betrachten, und ich erfahren durfte, wie sehr die Form den Inhalt prägt und wichtigster Zugang zu ihm ist, weiß ich, inwieweit sich beide Geschlechter auch inhaltlich, also seelisch unterscheiden.

Die Beziehung zwischen Form und Inhalt ist etwa der Grund für Schminke und Dauerwellen. Rouge auf den Wangen und rote Lippen sollen eine Durchblutung vortäuschen, die zu inhaltlich eindeutigen Situationen gehört, künstliche Locken wollen locken. Warum setze ich mich zur Meditation in den Lotossitz? In dieser Haltung hat die Befreiung oder Erleuchtung den historischen Gautama Buddha heimgesucht, und das wünsche ich mir und euch auch so sehr.

Aus meinem Engagement für Gleichberechtigung bei aller Verschiedenheit kämpfe ich seit Jahrzehnten dagegen, Frauen und Männer mit gleichen Dosen von Pharmaka zu (miss)handeln nach dem gängigen Motto »Erwachsene dreimal täglich eine, Kinder die Hälfte«. Dieser Erwachsene ist – laut Schulmedizin – ein 80 kg schwerer, 180 cm großer Mann. Warum soll jede Frau wie ein 8 kg über dem Idealgewicht liegender, also leicht verfetteter Mann behandelt werden? Das läuft für die allermeisten Frauen auf krasse Überdosierung hinaus. Auch bei Kindern ist viel mehr zu individualisieren, denn ist es sinnvoll, das österreichische 26 kg wiegende Kind wie das US-amerikanische mit seinen 56 kg zu dosieren?

Was die deutsche Sprache angeht, werde ich gern »PatientInnen« schreiben, aber darüber hinaus diese von mir so sehr geliebte Sprache nicht weiter *verschandeln*. Ich schlage vielmehr vor, uns den so berechtigten Anspruch nach Gleichberechtigung zu erleichtern. Jahrelang gut bezahlte ProfessorInnen darauf anzusetzen, die österreichische Nationalhymne zu gendern, halte ich für weit übertrieben. Die alte, heute so provokante Form mit dem Ausdruck »Land großer Söhne« lässt sich musikalisch einfach nicht um »große Töchter« ergänzen. Warum also nicht die nächsten 1000 Jahre einfach nur die Töchter besingen und dabei an Kaiserin Maria Theresia oder Ingeborg Bachmann denken und viele andere groß(artig)e Frauen? Wäre das nicht ein einfacher und gerechter Ausgleich?

Als Arzt und ehemaliger Deutscher für ein halbes Leben gebe ich mit trauriger Rückbesinnung auf dieses Land ehemals großer Dichter und Denker zu bedenken, ob es wirklich der Gleichberechtigung dient, gar nicht mehr zu denken und den Eindruck zu erwecken, nicht mehr ganz dicht zu sein. Wenn – wie inzwischen gesetzlich beschlossen – jede(r) Jugendliche jährlich und nach Belieben, also völlig unabhängig von der körperlichen Form, das Geschlecht ändern kann, wird das unweigerlich desaströs enden.

In der Pubertät sind Probleme mit der Geschlechtsrolle natürlich und häufig. Wer jetzt den Sprung in den Gegenpol so erleichtert,

könnte damit eine Fülle von Geschlechtswechslern aus Fluchtgründen heraufbeschwören. Wird dann in der labilen Postpubertäts-Phase auch gleich noch mit plastischer Chirurgie nachgearbeitet, dürften bisher unbekannte Verwirrung und fürchterliches Elend ausbrechen. Wo sich eindeutig von der Form her männliche Männer zu Frauen erklären und die Damensauna frequentieren, dürfte es unangenehm für die wirklichen Damen werden, die unter sich bleiben wollten. Wo männliche Fußballer, die sich unter ihresgleichen nicht durchsetzen konnten, sich zu Frauen erklären und in deren Ligen einsteigen, dürfte sich das Ende des Frauen-Fußballs abzeichnen. Mir stellt sich die Frage: Worauf zielen die rot-grünen Genderer? Ich muss allerdings gestehen, sie der Natur zuliebe früher selbst gewählt zu haben, wofür ich mich heute wirklich sehr schäme. Ich werde das sicher nicht mehr tun und rate auch dringend davon ab. Solches Abgleiten ins Politische wird sich nicht wiederholen und ist der Sorge um die seelische Gesundheit der Jugend und meiner großen Liebe, der deutschen Sprache, geschuldet.

TEIL I

I. Einführung in die Philosophie der Krankheitsbilder-Be-Deutung

1. Die Chance der Deutung und die Falle der Wertung

Der Titel *Krankheit als Weg* hat zu einigen Missverständnissen geführt. Dabei war er durchaus wörtlich und ohne Wertung gemeint. Krankheit ist ein gangbarer Weg, kein an sich guter oder schlechter. Es hängt ganz ausschließlich von den Betroffenen ab, was sie daraus machen. Mit einer Reihe von PatientInnen durfte ich miterleben, wie sie diesen Weg bewusst gingen und rückwirkend feststellten, wie »ihr Übergewicht«, »ihr Herzinfarkt« oder gar »ihr Krebs« zur großen Chance wurde. Bei der heiligen Teresa von Ávila muss man heute annehmen, gerade ihr Herzinfarkt brachte sie auf ihren späteren wundervollen Weg. Von Hildegard von Bingen wissen wir, wie eng ihre Visionen mit ihrer Migräne zusammenhingen. Diese beiden herausragenden Frauen haben ganz offenbar die Botschaften ihrer Krankheitsbilder angenommen und beispielhaft in ihrem Leben umgesetzt. Genau das war der Anspruch von *Krankheit als Weg* und ist der von *Krankheit als Sprache der Seele*: die Sprache des Körpers bezüglich der darin ausgedrückten Seelenthemen verstehen zu lernen und an den eigenen Symptomen zu wachsen, indem wir die darin verborgenen Botschaften und die wiederum in ihnen ausgedrückte Lebensaufgabe zu erkennen und anzunehmen.

Dieses Konzept und die dahinterliegende Philosophie für Wertungen zu missbrauchen, ist das große Missverständnis dieses Ansatzes. Die spirituelle Philosophie hat gerade nichts mit Schuldverteilung zu tun, geht sie doch, wie im ersten Band ausführlich dargestellt, davon aus, dass jeder Mensch grundsätzlich schuldig, weil von der Einheit abgesondert ist. Schuldig werden ist demnach keine Frage von

kleinen oder großen Fehlern oder Sünden im täglichen Leben, sondern eine grundsätzliche. Die menschliche Urschuld liegt im Verlassen der (paradiesischen) Einheit, von katholischer Seite als Erbsünde bezeichnet. Diese Welt ist als Schule zu sehen, in der wir durch Fehler Fehlendes lernen, um schließlich reifer und heiler zu werden und schlussendlich sogar Vollkommenheit zu erlangen. Das Leben in dieser Welt der Gegensätze ist deshalb notwendigerweise voller Fehler. Sie dienen dazu, den Weg zurück zur Einheit zu finden. Jeder Fehler und jedes Krankheitsbild verdeutlichen zur Vollkommenheit fehlende Elemente und werden damit zu Entwicklungschancen. Wir dürfen ihnen folglich dankbar sein. Und Dankbarkeit ist an sich wieder eine himmlische Gelegenheit zum Heil(ig)-Werden.

Krankheitsdeutungen zur Bewertung anderer Menschen zu missbrauchen, ist in mehrfacher Hinsicht ein Missverständnis. Zur Schuldverteilung besteht zum einen keinerlei Anlass. Die Urschuld im Sinne der Absonderung von der Einheit ist mit der Geburt in diese Welt der Gegensätze schon verteilt. Dazu bedarf es keiner menschlichen Mitarbeit. Eher könnte man Betroffenen zu ihrem Krankheitsbild wegen der darin enthaltenen Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten gratulieren und helfen, diesen Sichtwechsel mit zu vollziehen. Das klingt für Menschen der Moderne sehr hart, zeigt aber auch unsere Entwicklungsfeindlichkeit. Letztlich ist schon das eigene Geschlecht Ausdruck der Absonderung von der Einheit, und diese verstärkt sich noch – mindestens bis zur Lebensmitte. **Das** Kind ist in der Fruchtwasserwelt im Mutterleib schwebend der Einheit noch nahe, sein Körper ist anfangs noch transparent, seine Wahrnehmung noch transzendent. Das Fruchtwasser hat die gleiche Temperatur wie sein Leib, und insofern kann es keinen Unterschied zwischen innen und außen feststellen, seine Wahrnehmung ist noch grenzenlos und sein Erleben noch eins (mit der Mutter). Das ist die Zeit, wo Urvertrauen, die Basis allen späteren Selbstvertrauens, entsteht. Mit der Pubertät wandelt sich das Kind in **die** Frau, oder **der** Mann wird daraus. Diese Entwicklung oder Individuation geht weiter bis zur Lebensmitte, ab

der dann die Um- und Einkehr ansteht. C. G. Jung spricht davon, **die** Frau müsse nun den Animus, ihren männlichen Seelenanteil, entwickeln, **der** Mann seinen weiblichen, die Anima. In der Bibel heißt es, so ihr nicht umkehret und wieder werdet wie die Kinder, das Himmelreich Gottes (die Einheit) könnt ihr nicht erlangen. Das Leben ist demnach auch als Reise zu sehen, von hier nach hier, sagen Hindus, aus der Mitte (des Mandalas) zurück in seine Mitte. Das meint das Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Auch wenn er scheitert und sein Erbe durchbringt, gibt es nur für ihn ein Fest. Der Nesthocker bekommt keines, denn er hat das Leben nicht gewagt. So ist also schon die Entscheidung für ein Geschlecht ein Schritt aus der Einheit in die Absonderung. Im biblischen Urtext heißt sündigen auf Griechisch hamartanein, sich absondern, den (Mittel)Punkt (im Lebens-Mandala) verlassen, d. h. sich in die Polarität hinauswagen.

Wann immer Entwicklungs-Schritte und -Aufgaben im Bewusstsein verweigert werden und als Symptome in den Körper sinken, geht es weiter hinaus in die Absonderung. Sogenannte »Primitive« sind uns diesbezüglich voraus, schätzen sie doch Krankheitssymptome als Eingriffe des Schicksals ins Leben und nehmen sie bereitwillig als Bewährungsproben an. In vielen Völkern sehnt der angehende Schamane seine Einweihungskrankheit herbei, da allein sie vermag, ihn in neue Erfahrungsbereiche einzuführen. Dieser Gedanke wird manchmal sehr konsequent verfolgt, und HeilerInnen dürfen nur diejenigen Krankheitsbilder behandeln, die sie selbst schon an Leib und Seele durchlebt haben. Verstehen sich HeilerInnen als Seelenführer durch die inneren Welten, ist diese Haltung eher nachvollziehbar, sollte doch ein Reiseführer das Land, durch das er führt, vorher kennengelernt haben.

Bei uns ist dieser Gedanke noch in Spuren erhalten. So lässt das Wort Schicksal das »geschickte Heil« (von lat. salus = das Heil) noch erkennen. Arzneimittelpfahrungen in der Homöopathie-Ausbildung gehen ebenfalls in diese Richtung. TherapeutInnen begeben sich hier freiwillig in den Erfahrungsraum der Krankheit, um das

Muster seines Heilmittels kennenzulernen. Von PsychotherapeutInnen schließlich erwarten wir zu Recht, ihre eigenen und die kollektiven Seelenlandschaften ausgiebig bereist zu haben und zu wissen, wo ihre PatientInnen gerade stehen und wohin sie zu begleiten sind.

Die grundsätzliche und uns alle verbindende Tatsache des Krankseins Menschen anlässlich ihrer schweren Lernzeit und -aufgaben mit entsprechenden Wachstumschancen vorzuwerfen, ergibt überhaupt keinen Sinn. Es zeigt nur, wie wenig das Konzept von *Krankheit als Weg* und *Krankheit als Sprache der Seele* verstanden wurde, und entlarvt eine kranke Lust, andere zu drangsaliieren.

Wer seinen Zeigefinger als Waffe missbraucht und andere »deutend« ihrer Krankheitsbilder bezichtigt oder sich diesbezüglich selbst beschuldigt, verrät also nur, wie sehr er den Ansatz der Krankheitsbilder-Deutung missverstanden hat. Mit dem Missbrauch der Deutung als Beschuldigung nach dem Motto »Du bist verstopft, weil du so ein Geizkragen bist!« wird der Schattencharakter in jedem Krankheits-symptom erkannt. Schatten ist Betroffenen definitionsgemäß unbewusst. Insofern werden solcherart Beschuldigte solche (Miss)Deutungen sowieso nicht akzeptieren können. Wüssten sie, wie geizig sie sind, gäbe es keinen Grund, verstopft zu sein. Schatten eignet sich also gar nicht als Vorwurf. Bei diesem schwierigsten Thema unserer Existenz ist im Gegenteil besonders behutsames Vorgehen *notwendig*. Betroffene brauchen ihre ganze Kraft und vonseiten der Umwelt viel Raum, um in kleinen eigenen Schritten ihren Bezug zum im Krankheitsbild ausgedrückten Thema zu entdecken. Dabei erweist sich Wertung als ebenso hinderlich wie Deutung sinnvoll.

Wer sich selbst in dieser Weise beschuldigt, verkennt ebenfalls die Wachstumschancen von Krankheit. Das Durchschauen eines Krankheitsbildes bis zur seelischen Ebene ändert meist noch nichts an den konkreten Tatsachen des anstehenden Problems. Betroffene werden dadurch auch weder bessere noch schlechtere Menschen, sondern lediglich wissender und verantwortungsbewusster. Ignoriert man dieses Wissen und die damit einhergehende Verantwortung, ändert sich

meist wenig, alles bleibt beim Alten. Übernimmt man dagegen die Verantwortung und deutet das Geschehen, bis Sinn und Aufgabe bewusst werden, wird Krankheit zur Chance und ermöglicht Entwicklung und Wachstum im Sinne des eigenen Musters.

Das Vorgehen dabei ist nicht einmal schwer oder aufwendig. Auf körperlicher Ebene kann jeder deuten, nämlich mit dem Finger auf die Stelle, die ihm Beschwerden verursacht. Diese Erfahrung in Zusammenhang mit der seelischen Ebene zu bringen, ist Ziel dieses Buches. Früher war das einmal genauso selbstverständlich, wie es das körperliche Hindeuten mit dem Finger bis heute ist. Es geht darum, den Finger im übertragenen Sinne in die Wunde zu legen. Das erfordert Mut, aber auch wieder nicht so viel, denn die Wunde ist ja bereits da und meldet ihren Standort mit Schmerzen. Sie entsteht nicht erst durch den hineingelegten Finger, dadurch wird sie lediglich bewusster. Langfristig bekommt sie durch diesen mutigen Schritt die Möglichkeit zu heilen.

2. Eigenblindheit und Projektion

Die eigentliche Chance liegt aber sowieso nicht in der Deutung fremder Krankheitsbilder, sondern eigener, und vor allem muss es damit beginnen. Analog dem christlichen und einem generell entscheidenden Grundsatz gilt es, den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Mehr ist nicht möglich und jedenfalls schädlich. So müssen und dürfen wir uns auch zuerst selbst heilen, bevor es mit dem Nächsten klappen kann. In langjährigen Ausbildungen wurde mir überdeutlich, wie wenig Chancen TherapeutInnen, die mit ihrem eigenen Übergewicht nicht fertig wurden, bei PatientInnen hatten. Für Übergewicht oder Esssucht lassen sich hier nicht nur alle übrigen Süchte einfügen.

Dieser Anfang bei sich selbst wird erschwert durch allgegenwärtige Eigenblindheit. Die Problematik der Projektion, unsere Tendenz, alles Unangenehme und Schwierige nach draußen zu verlagern und

auch dort zu bearbeiten bzw. zu bekämpfen, erweist sich auch bei der Deutung von Krankheitsbildern als äußerst hinderlich. Während wir den Splitter im Auge des anderen deutlich erkennen, übersehen wir gerne den Balken im eigenen. Die Erfahrungen mit *Krankheit als Weg* verdeutlichten dieses bezeichnende, schon in der Bibel durchschaute Muster.

Den als stimmig erkannten Symptomdeutungen bei Freunden und Bekannten steht ein großes »Aber« gegenüber, was eigene Symptome angeht. Bei Partnern oder Schwiegereltern hat es noch so überzeugend funktioniert, versagt bei sich selbst aber scheinbar. Im Laufe von vier Jahrzehnten Feedbacks zu Deutungen fiel dieses überwiegende Muster auf. Diesbezügliche Briefe und später Mails begannen überhäufig mit zum Teil hymnischem Lob für die grandios stimmigen Deutungen der eigenen Eltern und übrigen Verwandten, nur bei einem einzelnen Krankheitsbild lägen sie völlig daneben. Gute 90 Prozent der Deutungen werden über den grünen Klee gelobt und knapp 10 Prozent komplett in Frage gestellt. Die 90 Prozent Zustimmung kommen von den Deutungen der anderen und die deutlich unter 10 Prozent von denen eigener Symptome.

Deutung von Krankheitsbildern ist Arbeit am Schatten und deshalb nicht häufig, sondern fast immer unangenehm. Man kann sogar geradezu davon ausgehen, dass stimmige Deutungen auf spontane Ablehnung stoßen. Erscheint eine Deutung auf Antrieb angenehm, ist sie entweder nicht richtig oder jedenfalls nicht vollständig und tief genug. Insofern ist es ein gangbarer und sogar empfehlenswerter Weg, an fremden Krankheitsbildern zu lernen und diese Erfahrungen dann auf sich selbst zu beziehen und anzuwenden. Und nur wenn dieser harte zweite Schritt folgt, ergibt das Konzept Sinn. Dann aber wird es zu einem überaus ehrlichen und hilfreichen Weg der Selbsterkenntnis und -verwirklichung, der seinesgleichen sucht.

Gegenüber anderen Deutungssystemen besonders aus dem spirituellen Bereich hat die Symbolik der Krankheitsbilder den Vorteil, kaum Missverständnisse über die betroffene Ebene zuzulassen. Es

besteht wenig Gefahr, ein Magengeschwür als Zeichen unmittelbar bevorstehender Erleuchtung zu interpretieren. Die gesamte Körper-ebene steht dafür, dass es sich bei ihren Symptomen um handfeste Lernaufgaben handelt, die wesentlich im Körperlichen wurzeln.

3. (Auf)Wertung der Symptome

Der auf den ersten Blick gravierendste Unterschied zur gängigen Medizin ist meine hier vorgetragene positive Einschätzung der Symptome. Statt sich wie üblich mit den PatientInnen gegen ihre Symptome zu verbünden, geht es im Gegenteil darum, sich mit den Symptomen zu verbünden, um zu erkennen, was den PatientInnen fehlt und ihnen diese Symptome bzw. Fehler bescherte. Wird das Symptom von seiner üblichen negativen Bewertung befreit, kann es als wertvoller Wegweiser zu fehlenden Themen führen und so dazu verhelfen, vollständig und heiler zu werden.

Damit eröffnet sich eine unübersehbare Wachstumschance, da fast jeder Mensch Symptome hat und die meisten sogar mehrere. In diesem letzten Punkt herrscht seltene Übereinstimmung zwischen allen Bereichen der Medizin. Die Schulmedizin findet mit ihren ständig raffinierter werdenden Untersuchungsmethoden praktisch keine Gesunden mehr. Hier herrscht längst die Auffassung, ein gesunder Mensch sei nur unzureichend untersucht. Bei praktisch jedem lässt sich irgendeine Abweichung von der Norm finden. Und wer sucht, der findet. Insofern sind auch Schulmediziner Suchende – auf ihrer Ebene.

Gesundheitsstatistiken sind in Wirklichkeit längst Krankheitsstatistiken, die eine deutliche Sprache sprechen. Was taten Mediziner eigentlich, bevor sie 1843 die Norm erfanden und sogleich einführten und mit dem Elend anfangen, Laborwerte und Befunde statt Menschen immer mehr in den Vordergrund zu stellen und schließlich sogar zu therapieren? Die Niere von Zimmer 16 ist eine scheußliche

Verirrung, denn auf 16 liegt keine Niere im Bett, sondern eine Patientin mit zwei Nieren, die Symptome zeigen, die Probleme mit der 7. Lebensbühne verdeutlichen und damit höchstwahrscheinlich mit Partnerschaft zu tun haben.

Und selbst die moderne Naturheilkunde mit ihren noch sensible-ren Diagnoseverfahren der bioelektronischen Funktions-Diagnostik geht ähnliche Wege und findet erst recht keine gesunden Individuen mehr. Beide Richtungen beklagen diesen Zustand, während Religion und spirituelle Philosophie ihn als unumstößliche Gegebenheit annehmen. Nach dieser Auffassung sind Menschen in dieser polaren Welt notwendigerweise unheil und auf der Suche nach der verlorenen Einheit, die sie im Paradies zurückgelassen haben, als sie sich auf den Entwicklungsweg begaben. Interessant ist, wie die heute vollkommen der Schulmedizin verpflichtete – und damit aus meiner Sicht in ihrer der Macht verschriebenen Einseitigkeit zur Gefahr gewordene – WHO Gesundheit in einer an die spirituelle Tradition erinnernden Weise definiert. Sie sei ein Zustand frei von körperlichem, seelischem und sozialem Leid. Danach gibt es in dieser von Gegensätzen geprägten Welt außer in Anatomie- und Physiologiebüchern keine gesunden Menschen.

Ob man unser aller Kranksein als gesundheitspolitischen Skandal oder als die notwendige Konsequenz aus unserer Absonderung von der Einheit empfindet, wir haben alle Symptome und damit neben dem Leid auch die Chance, an ihnen zu wachsen. Die Frage ist: Wollen wir mit dem seit Jahrhunderten fehlschlagenden Versuch fortfahren, Symptome aus der Welt zu schaffen? Oder sie als unabdingbare Gegebenheit annehmen und das Beste in Gestalt von Entwicklung und konstruktiv-erlöstem Wachstum daraus machen? Wollen wir uns bemühen, sie als Wegweiser zu erkennen, denen wir vertrauensvoll folgen können auf dem Weg zu Heil(ung) und erfülltem Leben, jenem Ziel, das Christus uns schenkte?

4. Symptomverschiebung in zwei Richtungen

Mit ihrem Glauben, Dinge aus der Welt schaffen zu können, stehen Mediziner heute völlig allein. Physiker oder Chemiker wissen und beweisen längst, wie lediglich Umwandlungen von einer Erscheinungsform in andere möglich sind, niemals aber ersatzloses Wegzaubern. Durch Erhitzen von Eis lässt sich feste Materie in flüssige, in diesem Fall Wasser, verwandeln. Weiter erhitzt, wird aus Flüssigkeit Gas, hier Wasserdampf. Durch Abkühlung lässt sich der Prozess wieder umkehren, Gas wird über Flüssigkeit zu festem Eis. Das ist uns selbstverständlich und wird von der Physik durch das Gesetz von der Erhaltung der Energie erklärt, wonach die Summe der Energie immer konstant bleibt. Niemals lässt sich etwas, auch kein einziges H_2O -Molekül, wirklich vernichten.

Die Physik lehrt weiter, wie die verschiedenen Erscheinungsformen beziehungsweise Aggregatzustände des Wassers durch unterschiedliche Schwingungszustände seiner Moleküle bedingt sind. Im festen Zustand schwingen die Molekülbausteine mit relativ geringer Frequenz. Im flüssigen sind sie energetisch angeregter und schwingen schneller. Im gasförmigen ist ihre Anregung und damit Schwingungsebene am höchsten. Die Brown'sche Molekularbewegung ist mittlerweile bestens untersucht.

Die spirituelle Philosophie teilt dieses Verständnis bereits seit Jahrtausenden, wenn sie im Festen das materielle Erd-, im Flüssigen das seelische Wasser- und im Gasförmigen das geistige Luftelement (an)erkennt. Die Schwingungsebene nimmt vom Körperlichen Richtung Geistigem hin zu. Auf unser Gesundheitsthema übertragen, bedeutet das: Der Körper hat als Ausdruck der materiellen Welt die niedrigste Schwingungsfrequenz, die dem Wasser zugeordnete Seele eine mittlere, der dem Luftelement zugeordnete Geist die höchste. Um ein Thema, das sich auf der untersten Schwingungsebene als körperliches Symptom niedergeschlagen hat, auf die seelische Ebene zu

heben, muss folglich Energie zugeführt werden. Noch mehr Energie ist notwendig, um auf die geistige Ebene zu gelangen. Diese Energie ist beim Deuten der Krankheitsbilder in Form von Bewusstheit und Zuwendung aufzubringen, also ein anstrengender, Energie verbrauchender Prozess. Über die Jahrtausende der Evolution haben wir aber gelernt, Energie, wo immer möglich, zu sparen. Insofern gilt es alt-hergebrachte Widerstände zu überwinden.

Beim umgekehrten Prozess der Krankheitsentstehung wurde diese Energie eingespart. Kommt ein Thema auf uns zu, dem wir uns nicht stellen, mit dem wir uns nicht auseinandersetzen wollen, sparen wir Bewusstseinsenergie, indem wir das Thema in den seelischen, und noch mehr, wenn wir es weiter in den körperlichen Bereich absinken lassen. Was wir im Bewusstsein nicht haben wollen und durch Ignorieren zu beseitigen glauben, landet in des Wortes Ursinn tatsächlich auf der Seite oder in C. G. Jungs Terminologie im Schatten.

Der Schatten besteht folglich aus all dem, was wir nicht wahrhaben und nicht akzeptieren wollen, sondern lieber übersehen und ignorieren. Er steht dem Ich, das sich aus all dem aufbaut, was wir gern an uns akzeptieren und mit dem wir uns identifizieren, diametral gegenüber. Insofern hat kein Ich und kein Mensch Lust oder gar Freude, den im Schatten angesammelten Themen wieder zu begegnen.

Da der Schatten aber ein für unsere Ganzheit zwingend notwendiger und damit unumgänglicher Teil ist, können wir nur durch seine Integration heil im Sinne von vollständig werden. Ein ganzer Mensch besteht aus Ich und Schatten. Beide zusammen ergeben das Selbst, das für den integrierten, selbstverwirklichten Menschen steht. C. G. Jung fasste das folgendermaßen zusammen:

Selbst(verwirklichung) = Ich + Schatten.

Die Annahme und Aufarbeitung der in Symptomen und Problemen verkörperten Schattenthemen ist folglich nicht ein, sondern **der** Weg zur Selbstfindung oder -verwirklichung. Krankheitsbilder sind Schattenmanifestationen, die wegen ihres Auftauchens aus den Tiefen von Seele und Geist an die Oberfläche der Körperwelt leicht zugänglich

sind und damit hervorragende Wegweiser zur Vollkommenheit. Insofern ist der Schatten unser größter Schatz, den es auf dem Entwicklungsweg zu heben gilt.

Schatten = größter Schatz (bestehend aus Symptomen und Problemen).

Das konkrete Beispiel eines Magengeschwürs kann das Phänomen der Symptomverschiebung mit seinen beiden unterschiedlichen Richtungen verdeutlichen. Den Begriff prägte übrigens die Schulpsychologie und übernahm die entsprechende -medizin, als klar wurde, wie regelmäßig »wegtherapierte« Symptome an anderer Stelle wieder auftauchten. Bei der auf den Körper fixierten Schulmedizin findet die Symptomverschiebung selbstverständlich im Körper statt. Medizynisch ließe sich sagen: Symptome werden von Organ zu Organ, PatientInnen von Facharzt zu Facharzt verschoben. Da im Zeichen der allgemeinen Vereinzelnung diese Spezialisten kaum noch zusammenarbeiten, fällt ihnen selbst dieser für PatientInnen so unbefriedigende Teufelskreis kaum noch auf.

Ursprünglich war das auch keineswegs so gedacht. Als die Brüder Humboldt die Universität im deutschsprachigen Raum begründeten, wählten sie diesen wundervollen Namen vorsätzlich. Dem Bild einer Torte entsprechend sollten die verschiedenen Fakultäten der Versität, ihrer Verschiedenheit, entsprechend, auf die Einheit, Uni, zustreben und ihre unterschiedlichen Ergebnisse zusammenbringen. Die Humboldts beschränkten diese Sicht durchaus nicht auf die *Medizin*, die diese Idee in ihrem Namen immer noch trägt, wie die *Medi-tation*. Während Letztere diese Idee immer noch im Auge hat, kommt sie in Ersterer, soweit nicht ganz in Vergessenheit geraten, doch deutlich zu kurz, ebenso wie in der übrigen Wissenschaftswelt.

Insofern ist die Universität als wundervolle Idee der Humboldts schon bald Opfer ihres eigenen Schattens geworden. Unsere Kinder gehen längst nicht mehr auf die *Uni*, wie wir noch fälschlich sagen, sondern auf die *Versi* und damit genau in die falsche Richtung und leider nicht nur im Bild der Torte.

Insofern ist auch die Schulmedizin Opfer ihres Schattens geworden. Das belegen ebenso eindrucksvoll wie peinlich regelmäßig durchgeführte US-amerikanische (Universitäts-)Studien. Sie ergeben immer wieder, wie deutlich die Schulmedizin längst zur dritthäufigsten Todesursache im Gesundheitsbereich geworden ist – in Gestalt der Kunstfehler ihrer Mediziner und der Nebenwirkungen ihrer von der Pharmaindustrie bereitgestellten Pharmaka.

Ursprünglich sollte es für alle Fakultäten der Universität letztlich um die Einheit gehen. Heute spielt sie im Denken der an die Universität Gebundenen praktisch überhaupt keine Rolle mehr. Das ist das Wirken des unerkannten *Schattenprinzips*, meines zusammen mit *Mind-Food* mit Abstand wichtigsten Buches.

Wer den Mediziner wegen Magenbeschwerden aufsucht, bekommt heute in der Regel ein Antibiotikum gegen *Helicobacter*-Bakterien. Diese haben allerdings die Hälfte der Menschen heute im Magen – ohne dass die große Mehrheit daran erkrankt. Bewirkt das Besserung der Beschwerden, liegt es nicht an der behobenen Ursache, sondern eher wurde dem dahinterliegenden Thema fürs Erste die Ausdrucksform entzogen.

Die andere Variante und vor der Entdeckung des *Helicobacter* einzige war, ein Psychopharmakon zu verschreiben, was der Ursache etwas näher kam, wenn es auch das dahinterliegende Problem ebenso wenig lösen konnte und nur seinen Ausdruck erst mal verunmöglichte. Psychopharmaka der Diazepin-Richtung wie Valium bewirken eine sogenannte psychovegetative Entkoppelung. D. h., die Verbindung zwischen vegetativen Nerven des Magens und Psyche wird chemisch blockiert, was den Magen daran hindert, mit der Psyche mit zu reagieren. Diese Schmerzbeseitigung, die an der grundsätzlichen Situation Betroffener nichts ändert, ist dann auch meist von zeitlich sehr begrenzter Wirkung.

Der nächste Eskalationsschritt der Schulmedizin wäre die psychovegetative Entkoppelung chirurgischer Art, bei der die entsprechenden Äste des zuständigen Nervus vagus durchtrennt werden. Ist es

auch dafür schon zu spät, werden ein oder zwei Drittel des überstrapazierten Magens in einer Operation weggeschnitten. Was nicht mehr ist, kann nicht wehtun, ist die ebenso einfache wie kurzsichtige Logik, denn bei solcherart verkleinertem Magen stellen sich meist bald andere Verdauungsprobleme ein. All diese Schritte zielen ausschließlich auf den Körper. Die Symptome werden im Korporalen und damit gleichsam in der waagerechten Ebene verschoben.

Die Alternative und unser hier eingeschlagener Weg ist, sie in der Senkrechten zu verschieben: Von der körperlichen auf die seelische und schließlich die geistige Ebene. Um aber von einer niedrig schwingenden auf eine höher schwingende Ebene zu gelangen, ist Energie notwendig, die Betroffene selbst aufbringen müssen. Der Arzt kann hier lediglich die Rolle eines Katalysators spielen. Mit bewusstem Engagement ist es möglich, die Magenschmerzen nach ihren seelischen Wurzeln zu hinterfragen. Was bedrückt mich da, was drückt mir auf den Magen, was schlucke ich an Unverdaulichem, was führt zu diesem Akt der Selbstzerfleischung, den jedes Magengeschwür abbildet? Tatsächlich kann unser Magen immer nur auf seine Art antworten, ob wir körperliche Nahrung oder seelischen Frust, Wut oder Enttäuschung schlucken. Er produziert in seinen speziell dafür vorgesehenen Wandzellen Magensäure. Wurde Essen geschluckt, ist diese auch sehr sinnvoll, da sie die geschluckte Kost gründlich desinfiziert. Kommt aber Seelisches und damit Immaterielles, fängt die Säure an, zuerst die eigene Magenschleimhaut zu reizen, indem sie die Schleimschicht aufbraucht und die Wandzellen provoziert. Geht das länger, fängt sie an, diese anzudauen, und frisst sich in die Tiefe. Ein kraterförmiges Magengeschwür entsteht, was bis zu einem Magendurchbruch eskalieren kann.

Hinter den gefühlsbetonten Themen lassen sich durch entsprechendes Forschen Bewusstseinsmuster finden und bearbeiten. Solche Symptomverschiebung in der Senkrechten, von der körperlich auf die Seelenebene, hat den Vorteil, die Symptomatik nicht weiter eskalieren zu lassen, sondern sie im Gegenteil zu lösen. Auf der geistigen Ebene ist mit dem Magen die 4. Lebensbühne, das Mondprinzip, angesprochen.

5. Form und Inhalt

Den senkrecht übereinanderliegenden Ebenen Körper und Seele bzw. Geist entsprechen die Bereiche Form und Inhalt. Der Körper steht für den Formaspekt, Seele bzw. Geist für den Inhalt. Aus religiöser und spiritueller Weltsicht ist diese Parallelität selbstverständlich, der Naturwissenschaft ist sie dagegen fremd. Der Antike galt jede Form und damit jedes Ding als Manifestation einer dahinterliegenden Idee. Platon sagte ganz direkt, hinter jedem Ding ist eine Idee. Aber auch noch Goethe formulierte unwidersprochen: »Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.« In vielen Lebensbereichen, von der Kunst bis zur Technik, ist uns die Verbindung von Form und Inhalt bis heute selbstverständlich. Eine Plastik von Michelangelo schätzen wir wegen ihrer Aussage. So wichtig das Material sein mag, es tritt hinter dem Inhalt zurück. Blinkt eine Warnleuchte an einem technischen Gerät, ist uns das Anlass, nach der zugrunde liegenden Ursache zu forschen. Wir wollen wissen, was das Blinken zu bedeuten hat. Wenn dagegen der Körper schmerzliche Warnsignale ausdrückt, versuchen viele Menschen, sie mit Pillen zu unterdrücken, ohne in der Tiefe nach Ursachen zu fahnden. Warum sollten ausgerechnet die Zeichen des Körpers nichts zu bedeuten haben? Unserer Gesundheit wäre bereits gedient, wenn wir den Körper so bewusst wie jede beliebige Maschine behandeln würden.

Folgendes Beispiel mag das Verhältnis der wissenschaftlichen und der deutenden Medizin weiter erhellen. Nehmen wir an, ein Bekannter antwortet auf die Frage nach dem neuesten Theaterstück: »Die Bühne war acht mal 4 Meter lang und 2 Meter hoch. Es waren 14 Schauspieler beteiligt, davon 8 Frauen und 6 Männer. Die Kostüme waren aus 86 m Leinen und 45 m Seidenstoffen genäht, die Bühne wurde mit 35 Scheinwerfern beleuchtet ... usw.« Mit dieser Antwort wären wir höchst unzufrieden, wohingegen wir einen Arzt durchaus schätzen, der uns nach eingehenden Untersuchungen eine Fülle

von Fakten und Daten über unseren Körper mitteilt. Dabei bleibt er ebenso im Formalen hängen und lässt damit auch seine PatientInnen gleichsam in der Luft hängen. Erst wenn er zum Schluss der ganzen Aufzählung von Messergebnissen und erhobenen Befunden sagt, »das Ganze nennt man Lungenentzündung*«, fühlen sich PatientInnen etwas aufgeklärter. Nun hat der Arzt seine Zahlen und Befunde gedeutet, und sofort wird seine Aussage für Betroffene auch bedeutungsvoll.

Unser Ansatz reicht hier also um einiges weiter beziehungsweise tiefer, wobei natürlich auch die Beschreibung der Bühnen-Beschaffenheit und der körperlichen Messergebnisse durchaus wichtig ist. Und natürlich lässt sich in dieser bedeutung-suchenden und damit bedeutungsvollen Richtung weitergehen etwa mit der Frage: Was bedeutet Lungenentzündung? Aus dem Ort ergibt sich jeweils die betroffene Ebene. Die Lunge ist das Organ des Gasaustauschs, mit ihrer Hilfe kommunizieren wir auch, denn Sprache entsteht über die Modulation des Ausatemstromes. Wir atmen alle die gleiche Luft und sind so über unsere Lungen miteinander in Kontakt. Im Körper verbinden die beiden Lungenflügel die linke und die rechte Seite, so wie die Atmung auch Bewusstsein und Unbewusstes verbindet. Keine andere Organfunktion ist so gleichwertig beiden Ebenen zugänglich. Mit dem Organ Lunge ist also die Ebene des Problems gegeben und das Thema Kontakt, Kommunikation angesprochen. Die Entzündung* ist, wie die Befunde der Schulmedizin eindringlich zeigen, eine kriegerische Auseinandersetzung, ein Konflikt auf Gewebesebene. Antikörper kämpfen etwa gegen Erreger. Es wird gerüstet, gekämpft, gestorben und gesiegt. In der Lungenentzündung verkörpert sich folglich ein Konflikt im Kommunikationsbereich. Auch nach dieser schon etwas weitergehenden Deutung ließe sich mit den entsprechenden Fragen fortfahren und -deuten: Warum passiert gerade mir, gerade das, gerade jetzt? Woran hindert es, wozu zwingt es mich?

Wirklich stimmige Be-Deutungen ergeben sich, wenn das indivi-

duelle Umfeld mit einbezogen und die jeweils spezifische Symptomatik berücksichtigt wird. Die Deutung von Diagnosen im Schnellverfahren, wie gerade geschehen, bleibt ähnlich plakativ wie die Diagnose selbst. Trotzdem ist es sinnvoll, Diagnosen zu deuten, auch wenn sie nur einen Teil zum großen Mosaik des Krankheitsbildes beitragen. Sind sie lateinisch oder neuerdings englisch, empfiehlt sich zuerst die Übersetzung. Multiple Sklerose* heißt dann »vielfache Verhärtungen«, eine Übersetzung, die durchaus einiges Licht auf das Krankheitsbild wirft. Andere Diagnosen stürzen in sich zusammen und verlieren dabei wenigstens ihren Schrecken. Durch das »Urteil« PCP¹ erschütterte PatientInnen können bei der Übersetzung wieder Mut fassen: Primär (= von Anfang an) Chronische (= schleichend verlaufende) Poly (= viele) Arthritis (= Gelenkentzündung). Für diese Diagnose hätten sie gar keinen Arzt gebraucht. Dass es von Anfang an schleichend an vielen Gelenken entzündlich begonnen hat, wissen sie selbst, sie erleben es ja gerade.

An der Gegenüberstellung von Form und Inhalt mag klar geworden sein, wie wichtig beide sind. Ohne Bühne und Schauspieler ergibt Theater keinen Sinn, ohne Kostüme wäre es zumindest peinlich, und ohne Beleuchtung müsste auch der Sinn im Dunkeln bleiben. All diese Dinge sind von Wichtigkeit, aber sie sind bei Weitem nicht alles. Analog verhält es sich mit den körperlichen Messdaten und Befunden. Sie sind unerlässlich zur Beschreibung des formalen Aspektes, und wir benutzen sie selbstverständlich auch als Ausgangspunkt. Sie ermöglichen den ersten Schritt und werden damit zur Voraussetzung für den zweiten, die Sinnfindung bzw. Deutung. Aber natürlich ersetzen sie sie nicht.

Die Schulmedizin liefert folglich eine wichtige Basis und wird durch die deutende Medizin nicht überflüssig, sondern wesentlich erweitert. Von unserer Seite kann es daher keine grundsätzlichen Vorwürfe an sie geben. Zwar haben beide Richtungen mit dem Körper dieselbe Basis, aber ihre Hauptbetätigungsgebiete liegen auf verschiedenen Ebenen.

Die Schulmedizin hat sich auf den Körper beschränkt und leistet hier im Reparaturbereich oft Wunderbares. Die Sorge für die Seele hat sie neuerdings der Psychologie überlassen, um den Geist kümmernte sich schon frühzeitig die Theologie. Wer der Schulmedizin vorwirft, sie lasse seine Seele nicht gesunden, ähnelt dem Besucher eines städtischen Schwimmbades, der sich über mangelnden Meeresblick beschwert. Der war ihm nicht versprochen worden, genau wie die Schulmedizin heute nicht mehr Heilung von Körper, Seele und Geist verspricht, sondern sich bescheiden auf gute Reparaturarbeit im Körperbereich zurückzieht und ansonsten Symptome unterdrückt, was die meisten PatientInnen auch weiterhin fordern.

Den Rückzug von der Bedeutungsebene teilt die Schulmedizin mit den meisten Naturheilverfahren.² Beide sind sich ähnlicher als gemeinhin angenommen, beruhen sie doch auf demselben mechanistischen Weltbild. Sie suchen in der Vergangenheit nach Ursachen und konkurrieren darum, wer die tieferen findet und die Symptome am effektivsten wegtherapiert. Selbst in der Wahl der Waffen³ sind sie verwandter, als sie zugeben. Wer gegen Symptome zu Felde zieht, braucht Waffen und verfißt offensichtlich den allopathischen Standpunkt, der sich gegen den Gegner richtet und versucht, ihn mit den besten Gegenmitteln auszuschalten.

Wo Naturheilkundler der Schulmedizin vorwerfen, sie unterdrücke zu oft zu lange mit Kortison, ist zu bedenken, dass Kortison ein körpereigenes Hormon ist und folglich eindeutig zur Natur, nämlich sogar unserer eigenen, gehört. Das beliebteste Herzpräparat der Schulmedizin, Digitalis, ist nichts anderes als der Fingerhut, dessen Natürlichkeit unbestreitbar ist. Selbst hinter dem ersten und beliebtesten Antibiotikum Penicillin steckt *Aspergillus penicillinum*, der Schimmelpilz. Überhaupt nicht natürlich ist dagegen die Homöopathie. Niemals wird eine Potenz wie eine C 30 oder D 200 natürlich auftreten. Homöopathie ist ein künstliches Verfahren, und die alten homöopathischen Ärzte scheuten sich nicht, sie als Kunst zu bezeichnen und auszuüben.

6. Homöopathie

Die Homöopathie und ihr Weltverständnis stehen sowohl der Schulmedizin als auch der gängigen Naturheilkunde diametral gegenüber und liefern die geistige Basis für eine wirklich alternative Medizin, der auch unser Ansatz von der Theorie her verpflichtet ist. Hier geht es nicht darum, ein Symptom mit dem Gegenteil zu bekämpfen, sondern sich mit dem Symptom zu verbünden und es mit ähnlichen Alternativen letztlich sogar zu unterstützen bei seinem Versuch, ein fehlendes Prinzip ins Leben des Kranken zu integrieren.

Dass die ganze Medizin ursprünglich tief in diesem Denkansatz wurzelt, zeigt sich an ihrem Symbol, der sich am Äskulapstab aufrichtenden Schlange. Erst in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts von der Weltgesundheitsorganisation zum international verbindlichen Ärztezeichen erkoren, hat dieses Symbol eine Geschichte, die bis in die Anfangszeit der Menschheit zurückreicht. Im Paradies ist es die Schlange, die als verlängerter Arm des Teufels die Menschen auf den Entwicklungsweg verführt. Sie ist das Symbol der polaren Welt der Gegensätze und windet sich durch beide Pole der Wirklichkeit, um vorwärtszukommen. Wie kein anderes Tier ist sie an die Erde gefesselt, sowohl durch göttlichen Bannspruch anlässlich des Sündenfalls als auch durch ihre Form. Der Religionsphilosoph Herman Weideler sagt von ihr, sie sei ganz Fuß.⁴ Sie verschlingt ihre Opfer im Ganzen wie die Unterwelt, deren Symbol sie zusätzlich ist. Neben ihren beiden Giftzähnen verfügt sie über die gespaltene Zunge, ein Symbol der Unehrllichkeit, Zwietracht und Entzweiung. Sie hat andererseits auch die Fähigkeit, das Alte und Überlebte radikal hinter sich zu lassen, und setzt mit ihrer Häutung einmal im Jahr einen völligen Neuanfang. Vor allem aber verfügt sie über das Gift, das töten und zugleich heilen kann. Das englische Wort »gift« für Geschenk mag diesen widersprüchlichen Zusammenhang verdeutlichen. Von Paracelsus wissen wir, wie nur die Dosis über Gift oder Heilmittel entscheidet.

Wie in jenen alten Zeiten, als die Schlangen im Heilungstempel des Äskulap (griech. Asklepios) gehalten wurden, ist es bis heute die eigentliche und vornehmste Aufgabe des Arztes, aus dem Gift⁵ der Polarität ein Geschenk zu machen, an dem PatientInnen wachsen und heil werden. Die homöopathische Medizin folgt diesem Weg von Anfang an in ihrem Denken und Handeln, ja bis in die Herstellung ihrer Mittel. Aus Giften wie Arsen oder Lachesis⁶ macht sie Heilmittel, indem sie sie durch Verschütteln allmählich von ihrer Stofflichkeit befreit. Dieses sogenannte Potenzieren ist kein Verdünnen, sondern ein Verschütteln bzw. Dynamisieren, wie Homöopathen betonen. Dabei wird die Ursubstanz oder -tinktur pro Verschüttelungsschritt auf ein Zehntel (D-Potenzen für Dezimal) oder ein Hundertstel (C-Potenzen für Centesimal) reduziert und bei jedem Schritt ihr Muster durch Schütteln auf das Lösungsmedium⁷ übertragen. Bei dieser Methode enthalten Potenzen über der D 23 keinerlei Ausgangsstoff mehr, aber noch die komplette, von ihrer ursprünglichen Giftigkeit vollständig befreite Information. Diese gehört dem geistigen Bereich an und hat die niedriger schwingende Materieebene überwunden. Von ihrer Körperlichkeit erlöst und auf eine höhere Ebene transportiert, kann sie als echtes Heilmittel wirken, indem sie PatientInnen Informationen vermittelt, die ihnen fehlen, und sie so aus eigener Kraft heilen lässt.

Die homöopathischen Mittel werden über die bereits erwähnten Arzneiprüfungen gefunden. Dabei nehmen gesunde Ärzte die Mittel in niedrigen, d. h. durchaus Stoff enthaltenden Potenzierungen zu sich und registrieren die dadurch hervorgerufenen Symptome. Haben PatientInnen dieselben oder ähnliche Symptome, bekommen sie das Mittel meist in einer höheren, d. h. stofffreien Form. Als reine Information kann es nun zu seiner Heilung beitragen, sofern das Arzneimittelbild dem Symptomenbild ähnelt.

Krankheitsbilder sind Ausdruck in den Körper gesunkener Ideen (griech. idea = Bild) bzw. Muster, die im Bewusstsein fehlen. Dieser Fehler lässt sich mit einer ähnlichen arzneilichen oder geistigen Information behandeln und oft sogar beheben. Im ersten Fall sprechen

wir von Homöopathie, im zweiten von Bewusstmachung des Musters oder Krankheitsbilder-Deutung. Information ist ihrer Natur gemäß auf einer höheren Schwingungsebene als körperliche Problem-Manifestationen. Wenn es gelingt, die Problematik auf diese höhere Ebene zurückzubringen, wird aus dem Gift ein Geschenk. Die Manifestation des Schattens in der Symptomatik führt so zu dessen Durchlichtung, und Krankheit wird zum Weg der Selbsterkenntnis.

Insofern Symptome und Krankheitsbilder in ihrer Bildhaftigkeit die Problematik *abbilden*, lassen sie uns ehrlicher werden. So zeigt etwa eine Infektion im Körper einen hier herrschenden Krieg an, *bildet* sie doch die Auseinandersetzung, den Kampf oder Krieg zwischen Immunsystem und eingedrungenen (feindlichen) Erregern direkt ab. D. h., eine im Bewusstsein verweigerte Auseinandersetzung ist auf die Körperbühne gesunken und dort deutlich geworden.

Nach der Devise, Symptome und Krankheitsbilder zeigen die Aufgabe, geht es also gleichsam homöopathisch darum, Entsprechendes oder Ähnliches auf geistig-seelischer Ebene auszuführen und den Körper von dieser Darstellungs-Aufgabe zu entlasten. Also nicht allopathisch zu besänftigen, sondern im Gegenteil mutig und offensiv im Sinne einer Auseinandersetzung oder eines Kampfes mit Argumenten um eine Lösung zu ringen. Wurde das Problem oder Thema in Angriff genommen und gelöst, tritt der Gegenpol, Frieden, automatisch wieder ein. Es geht also gerade nicht darum, die Auseinandersetzung zu unterdrücken, die Problematik zu meiden, wie es die Allopathie der Schulmedizin vorsieht, wenn sie die Region weg-schneidet oder die Anzeichen des Problems wie Schmerzen mit entsprechenden Schmerzmitteln unterdrückt, sondern durch ähnliche Mittel auf geistig-seelischer Ebene, eben heiße Diskussionen, offensive Wortgefechte, um Lösungen zu ringen. Krankheitsbilder-Deutung will Symptome außer in lebensbedrohlichen Situationen nicht unterdrücken, sondern wichtig nehmen und sich von ihnen zu Lösungen führen lassen.

Das heißt aber eben nicht, Allopathie grundsätzlich abzulehnen.

Ganz pragmatisch lässt sich mit dem Wegschneiden des Tumors, und damit von vielen Krebszellen, wertvolle Zeit gewinnen. Aber keinesfalls sollten sich PatientInnen dadurch in eine Pseudosicherheit verführen lassen nach dem Motto: Jetzt ist der Tumor weg und alles wieder gut.

Bei einer stimmigen homöopathischen Intervention von Anfang an ergibt sich mit dieser echten Lösung die allopathische Wunschvorstellung ganz von selbst. Ist der Konflikt wieder ins Bewusstsein gehoben und dort gelöst, kehrt Frieden wie von allein ein.

Homöopathie und Allopathie können sich oft auch ergänzen, wie es in alten Zeiten Apotheken noch bildhaft verdeutlichten, wenn sie zwei Fenster hatten, eines mit Homöopathie und das andere mit Allopathie überschrieben. In diesem Fall handelte es sich wirklich einmal um die gute alte Zeit. Mittlerweile aber hat der vor allem auf Lobbyisten-Ebene geführte Krieg von Big Pharma gegen die Homöopathie diese schon sehr weitgehend verdrängt. Hier hat sich bereits eine für die Gesundheit der Bevölkerung tragische Dysbalance ergeben.

Das Tai-Chi-Symbol des Ostens schaut diesbezüglich heute eher so aus:



7. Das Ursachen-Spiel und seine Geschichte

Der Schulmedizin steht bezüglich des Inhalts bzw. der Botschaft von Krankheitsbildern ihr beschränktes Ursachenkonzept im Weg. Wie die Naturwissenschaften geht sie davon aus, alles habe eine in der Vergangenheit liegende Ursache. Diese zu finden und zu beseitigen, ist ihr Anliegen. Andere Ansätze kritisiert die Schulmedizin gern als unwissenschaftlich, ein Vorwurf, der, wie sich zeigen wird, auf sie selbst zurückfällt.

Das Auffällige an diesem Ursachenkonzept ist seine Beschränkung. Es darf nur in eine Richtung, nämlich die Vergangenheit, und auch nur ein-, höchstens zweimal mit der Standardfrage »Warum?« nachgefragt werden. Natürlich könnte man auch in anderen Richtungen suchen oder beliebig lange weiterfragen. Warum habe ich eine Erkältung? »Weil ich vor zwei Tagen Erreger aufgeschnappt habe«, könnte die schulmedizinisch akzeptable Antwort lauten. Warum habe ich mir aber die Erreger geholt? – »Weil mein Immunsystem geschwächt war.« Auch hier lässt sich noch weiterfragen: Warum war das Immunsystem geschwächt? Irgendwann wird die Antwort auf das Erbgut hinauslaufen, nach dem Motto: »Weil ich dieses Abwehrsystem von meinen Eltern geerbt habe.« Warum aber haben mir die Eltern ausgerechnet diese Immunausstattung mitgegeben? Die Antwort führt bereits zu den Großeltern, die wieder von ihren Eltern geerbt haben usw. Zum Schluss landet man bei Adam und Eva und der Frage: Warum haben die ersten Menschen solch ein Immunsystem mit auf den Weg bekommen? »Wissenschaftlicher« könnten wir mit derselben Fragetechnik auch zum Urknall kommen. Die Antwort auf die nächste Frage bleibt allerdings ebenso offen: Warum – um Gottes willen – hat es urplötzlich geknallt?

Das Kausalitätsprinzip wirkt nur auf den ersten Blick so überzeugend, auf den zweiten verrät es deutliche Schwächen. Seine größte Schwäche ist, nachweislich der Wirklichkeit nicht gerecht zu werden, wie uns die moderne Physik belegt. Als am weitesten fortgeschrittene

Naturwissenschaft hat sie die Grenzen des mechanistischen, auf diese beschränkte, ausschließlich aus der Vergangenheit wirkende Kausalität und des darauf aufgebauten Weltbildes längst überschritten und es widerlegt.

Zu diesem nicht nur für die Medizin entscheidenden Wendepunkt kamen die Physiker bei ihren Recherchen im Bereich der winzigen Teilchen im Atominnern. Sie fanden, dass alle Teilchen bis auf das Licht-Photon einen spiegelbildlichen Gegenpol besitzen.⁸ Zu jedem Teilchen existiert also (s)ein Zwillingsteilchen, das in allem gerade entgegengesetzt ist.

Auf Einstein, Rosen und Podolsky geht eine Versuchsanordnung zurück, bei der eines der beiden entstandenen Zwillingsteilchen beeinflusst, das andere aber in Ruhe gelassen wird. Verblüffenderweise stellte sich bei Forschungen in unserer Zeit heraus, wie im Moment der Zustandsveränderung am beeinflussten Teilchen auch das andere unbeeinflusste sich so veränderte, dass beide weiterhin entgegengesetzt blieben. Noch erstaunlicher und unerklärlicher war, wie beide Veränderungen im selben Moment geschahen und damit jede Form von Nachrichtenübermittlung als Erklärung ausfiel.

Der Engländer John Bell konnte schließlich mathematisch beweisen, wie Teilchen aus einer Quelle, die wir phasenverriegelt nennen, auf immer zusammenhängen, und zwar auf eine logisch nicht fassbare, akausale Weise. Das Bell'sche Theorem geht noch einen Schritt weiter und belegt, wie das nicht nur für den subatomaren Bereich winzigster Teilchen gilt, sondern generell. Damit war die Kausalität widerlegt bzw. zu einem Erklärungsmodell degradiert, das lediglich Annäherungen an die Wirklichkeit erlaubt.

Bedenkt man, wie laut Naturwissenschaft unser Universum aus einer Explosion, dem besagten Urknall, hervorgegangen ist, muss es aus lauter miteinander verbundenen Teilchen bestehen. Und genau davon gehen die heiligen Schriften des Ostens aus. Die hinduistischen Veden und die Sutren des Buddhismus beschreiben die Wirklichkeit als in all ihren Aspekten ständig mit allen anderen Aspekten

in Verbindung stehend. Wo Physiker heute ähnlich metaphysisch anmutende Ergebnisse vorlegen, handelt es sich nicht um die gegenseitige Annäherung von modernem und ältestem Wissen, wie gern behauptet, sondern um einseitiges Näherrücken der Naturwissenschaft an das zeitlose Wissen der Weisheitslehren.

Wenn Kausalität widerlegt ist, bleibt die Frage: warum sich weiter daran halten? Ganz ohne Kausalität können wir, jedenfalls in dieser Gesellschaft,⁹ nicht auskommen, weil unser Denken bis in die Sprache hinein kausal geprägt ist (wie z. B. dieser Satz belegt). Es gibt allerdings keinen Grund, an einer beschränkten Unterform des Kausalitätsdenkens wie dem wissenschaftlichen System festzuhalten. Wir können die Kausalität als beste uns zur Verfügung stehende Annäherung an das synchron »geschehende«¹⁰ Universum erweitern, wie es bereits Aristoteles, ihr Erfinder, vorsah. Als dieser das umfassende analoge Weltbild seiner Lehrer Sokrates und Platon lehren wollte, zerlegte er es in vier *Causae* oder Ursachen.

Der Vorteil seines erweiterten Kausalitätsverständnisses offenbart sich, sobald wir einen einfachen Vorgang wie ein Sportereignis wissenschaftlich untersuchen. Selbst ein Hundertmeterlauf ist für die Wissenschaft noch zu lang. Aber wir können einen kleinen Ausschnitt, etwa den Start, herauschneiden. Auf die wissenschaftliche Standardfrage: Was ist die Ursache für das plötzliche Losrennen der Sportler?, gibt es nur eine wissenschaftlich akzeptable Antwort: der Startschuss. Er wirkt aus der Vergangenheit auf die Gegenwart, ist immer vorhanden und reproduzierbar.

Wer allerdings etwas von Leichtathletik versteht, den wird diese Erklärung wenig befriedigen. Er wird darauf hinweisen, die wesentlichere Ursache für das Aufspringen der Sportler sei ihr Wunsch nach Sieg und Goldmedaille. Beide Möglichkeiten liegen aber in der Zukunft und sind deshalb für die Wissenschaft als Ursache inakzeptabel. Diese aus der Zukunft zurück auf die Gegenwart wirkende Ursache nannte Aristoteles *Causa finalis* oder Zielursache. Jedem Geschehen liegt nach Aristoteles' Auffassung neben dieser Zielursa-

che auch noch eine Musterursache, *Causa formalis*, zugrunde. Beim Hundertmeterlauf sind das die Spielregeln. Diese verbieten z. B., ein Moped oder andere unerlaubte Hilfsmittel zu benutzen. Nur auf Grund des bereits lange existierenden Musters »Hundertmeterlauf« wissen die Sportler überhaupt, in welche Richtung sie lossprinten müssen. Als vierte gibt es noch die von der Wissenschaft ebenfalls akzeptierte materielle Basis oder Ursache, die in der Aschenbahn, den Muskeln usw. liegt.

Mit vier Ursachen statt einer werden wir der letzten Wirklichkeit immer noch nicht gerecht, wie uns die Physik heute lehrt, kommen ihr aber sehr viel näher. Wenn es letztlich sowieso keine Ursachen gibt, muss es erlaubt sein, die eine um die drei weiteren ursprünglich vom Begründer der Ursachenlehre sowieso vorgesehenen zu ergänzen. Ziehen wir zur Deutung der Krankheitsbilder diese vier Ursachen heran, wird die eine der Schulmedizin (*Causa efficiens*) dadurch natürlich nicht falsch, sondern lediglich ergänzt und erweitert.

Auf Grund von Gewohnheit und Eigenblindheit wird es oft passieren, sich gerade bei wichtigen eigenen Krankheitsbildern in die Arme der gewohnten Monokausalität zu flüchten. Die eigene Lungenentzündung wird dann wieder allein mit den Erregern begründet und darüber hinaus nicht weiter hinterfragt. Natürlich sind bei jeder Lungenentzündung Erreger, meist Pneumokokken, als aus der Vergangenheit wirkende Ursache mit im Spiel. Wie wenig sie aber allein verantwortlich sein können, mag die Tatsache belegen, dass die meisten Gesunden ebenfalls entsprechende Pneumokokken in ihrer Lunge beherbergen, ohne zu erkranken. Etwa durch einen schweren Autounfall auf eine Intensivstation verschlagen, können dieselben Erreger plötzlich aktiv werden. Auf Intensivstationen ist die Gefahr, an Lungenentzündung zu erkranken, nicht deshalb so groß, weil es hier so viele Erreger gibt, im Gegenteil, nirgends werden sie so verfolgt und dezimiert wie im OP und hier. Der wesentlichere Grund liegt in dem Kommunikationskonflikt, der sich verkörpert, sobald der ganze Kontakt nur noch über Plastikschläuche,

Elektroden und Kanülen läuft. So wie man immer eine funktionale Ursache findet, wird sich auch immer eine Ziel- oder Sinnursache ergeben, wie auch ein Muster, in das das ganze Geschehen passt. Wer sucht, der findet. Wer gar nicht erst sucht, wird auch nur selten fündig.

8. Analogie und Symbolik

Vor Aristoteles war alles Denken analog, eben auch das seines Lehrers Platon und dessen Lehrers Sokrates. Wie Religionen beruhte auch die frühe Philosophie auf Analogien. Bei Platon erinnern wir das Höhlen-Gleichnis, Religionsstifter sprechen fast durchweg in Analogien in Form von Gleichnissen. Nicht nur unsere Bibel, auch der Koran oder das *Mahabharata* der hinduistischen Veden sind voll davon. Bei der Krankheitsbilder-Deutung nutzen wir gern die vier Ursachen des Aristoteles, aber ergänzend auch analoges Denken. Wieder ist es die Physik, die uns den Weg zu dieser Weltansicht öffnen kann. An Stelle der Kausalität setzten die Physiker die Symmetrie und erklären heute, die letzten uns fassbaren Gesetze seien die der Symmetrie. Das Analogiedenken der alten Medizin, wie es sich in Paracelsus' Satz »Mikrokosmos (Mensch) = Makrokosmos (Welt)« ausdrückt oder dem Grundsatz aller Spirituellen Philosophie: »wie oben so unten, wie innen so außen«, besteht immerhin aus Symmetriesätzen, auch wenn sie damit noch nicht bewiesen sind. Wer Form und Inhalt, Körper und Seele, Mensch und Welt¹⁰ analog sieht, kommt der Wirklichkeit näher als diejenigen, die sich auf Ursachen beschränken. Die Physik belegt uns heute, nicht kausales Hintereinander, sondern synchrones Nebeneinander bestimmt diese Welt.

Der Schlüssel zu diesem Weltverständnis liegt denn auch statt in der Analyse im Verständnis von Symbolik. Sie bildet auch das Zentrum der Symptomdeutung. Wie alle anderen Bilder lassen sich Krankheitsbilder nicht nur durch Analyse des Materials, sondern eher und

besser durch kontemplative¹¹ Betrachtung ihrer Ganzheit erfassen. Die Aussage eines Bildes entgleitet einem, wenn man versucht, sie in noch so raffinierter Analyse des Materials zu finden. Zum Schluss ist einiges Zahlenmaterial über die Zusammensetzung der Farbpigmente gewonnen, die Herbststimmung aber verloren. Sie liegt mehr in der Symbolik der Farben als in deren Chemie. Um ein Bild zu deuten, müssen alle Einzelheiten zu einem Gesamteindruck vereinigt werden. Um einen Menschen der Hochnäsigkeit zu überführen, bringt es weniger, im Erbgut der von seiner Nasenspitze gewonnenen Zellen zu forschen, als einen Gesamteindruck zu gewinnen, der sich aus Körperhaltung, Sprachstil und Inhalt, Kopfhaltung usw. ergibt.

Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.

Unser Wort »Symbol« stammt vom griechischen *symbollein*, was so viel wie zusammenwerfen, zusammenfügen bedeutet. Um beim Deuten der Krankheitsbilder den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen, ist es notwendig, alle Einzeleindrücke zu einem Muster bzw. all die kleinen Symbole zu einem umfassenden Symbol zusammenzufügen oder alle Symptome zu einem Krankheitsbild.

Diesen Satz bestätigt auch die Erfahrung mit Synergien. Wandern ist sehr gesund wie auch Fasten, aber Fasten-Wandern bringt viel mehr als beider Effekte addiert. Bei Fastenwanderungen im Wald kommt noch die Wirkung des Waldbadens hinzu. Geschieht es über geeignete Strecken auch noch barfuß, kommen die aufgenommenen, von Mutter Erde gespendeten Elektronen hinzu, die freie Radikale genauso gut wie Antioxidantien neutralisieren. Alle vier gesunden Einzelaspekte bewirken zusammengenommen durch den Synergie-Effekt weit mehr als die Summe der Einzeleffekte. Leider gilt das auch umgekehrt, wie die Epic-Studie ergab. Viele ungesunde Dinge sind addiert eigentlich schon gefährlich genug, aber in Wahrheit wirken sie als Synergien und sind da noch weit bedrohlicher.

Analoges Denken bestimmt zwar weiterhin das Leben religiöser Menschen und aller archaischen Kulturen, gerät aber gegenüber dem analytischen weltweit immer weiter ins Hintertreffen. Dabei

prägt es unser Leben viel weitgehender, als wir uns eingestehen. Begegnet wir einem Menschen das erste Mal, erhalten wir ein Bild von ihm, d. h., wie wir so ehrlich sagen, wir machen uns dieses Bild, das auf Symbol- und Analogieverständnis beruht. Auch wenn uns der Intellekt suggerieren will, der erste Eindruck trüge, wissen wir es besser. Vertrauen wir dem Verstand, brauchen wir oft lange, um zum Schluss herauszufinden, wie doch alles schon im Anfang lag. Sobald wir jemanden in seiner Wohnung besuchen, machen wir uns über diese und damit über ihn ein Bild, ebenso wenn er seinem Auto entsteigt. All das beruht auf mehr oder weniger bewusstem Symbolverständnis. Auch jeder religiöse Bezug beruht auf Symbolik und Analogie. Gleichnisse der Religionen lassen sich nur über Analogiedenken verstehen. Wenn wir im Vaterunser beten »Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden«, benutzen wir nur eine andere Formulierung für »wie oben so unten« und bewegen uns auf dem Boden der Analogie.

Selbst die Naturwissenschaft beruht bei genauerem Hinsehen auf vergleichendem Denken, ist doch jeder Messvorgang ein Vergleichen und In-Beziehung- bzw. Analogie-Setzen. Ob man eine Strecke misst, die Temperatur oder den Druck, immer ist man auf den Vergleich mit einer geeichten Skala angewiesen. Da Messen die Basis der Naturwissenschaft ist, beruht sie letztlich auf vergleichendem Denken.

Die Nähe der Medizin zum Analogiedenken wird bei Statistik, einer ihrer Lieblingsmethoden, noch deutlicher. Immer wieder stößt man sogar auf – natürlich sehr hilflose – Versuche, mit Statistiken Beweise zu führen. Die Methode ist bekannt und ebenso verführerisch wie ungeeignet. Befragt man 100 Heroinabhängige, ob sie vorher Cannabisprodukte wie Haschisch oder Marihuana konsumiert haben, werden über 90 Prozent das bejahen. Und schon gilt das als »Beweis« für Cannabis als Einstiegsdroge zu Heroin. Was so logisch klingt, ist jedoch ohne Beweiskraft. Denn anders gewendet, lässt sich statistisch »beweisen«, dass Milch die gefährlichste Einstiegsdroge der Welt ist, 100 Prozent der Heroinabhängigen und alle Alkoholi-

ker haben damit begonnen. Es geht hier in keiner Weise darum, Statistiken herabzusetzen, sondern im Gegenteil darum, das zugrunde liegende vergleichende Denken zu rehabilitieren. Statistiken können Wesentliches aussagen, nur beweisen können sie nie etwas. Ihre Korrelationen haben einfach nichts mit Kausalität zu tun. Sowohl Messvorgänge als auch Statistiken zeigen, wie weitverbreitet analoges Denken ist. Die Tatsache, dass wir es meist nicht erkennen, ändert daran nichts.

Selbst für die moderne Medizin ist Symbolik von entscheidender Bedeutung geblieben. Symbole und daraus aufgebaute Rituale spielen im Gesundheitswesen nach wie vor eine ebenso beherrschende wie weitgehend übersehene Rolle, zumal sich auch Krankheitsbilder aus Symbolen zusammensetzen und richtiggehende Rituale erzwingen. Am deutlichsten zeigen das Zwangssymptome.

9. Formgebende Felder

Da es keine alte Kultur und auch keine moderne Gesellschaft ohne Rituale gibt, ist davon auszugehen, sie gehören zwingend zu unserem Leben. Ihre Wirksamkeit ist, gemessen an ihrer Verbreitung, noch wenig erforscht. Erst in letzter Zeit ergab die Placeboforschung mit Sheldrakes Theorie der morphogenetischen oder formgebenden Felder einen Erklärungsansatz. Sheldrake fand durch Experimente zwischen verschiedenen Lebewesen Beziehungen bestätigt, die sich logischen Erklärungen entziehen. Er postulierte sogenannte formgebende Felder, die diese Verbindungen vermitteln, ohne dazu Materie oder Informationsübertragung zu benötigen. Lebewesen sind offenbar in einem gemeinsamen Feld miteinander auf unerklärliche Weise verbunden, ganz ähnlich wie die Zwillingsteilchen der Atomphysiker. Sie schwingen im selben Moment in derselben Schwingungsebene und verhalten sich fast wie ein Wesen, vergleichbar etwa einem großen Fisch- oder Vogelschwarm oder einem Getreidefeld, über das

der Wind streicht. Unzählige Fische, Vögel und Halme verhalten sich im selben Augenblick wie ein einziges großes Wesen, ohne Zeit zu haben, miteinander im herkömmlichen Sinne zu kommunizieren. Statt der üblicherweise unterstellten Kausalbeziehung herrscht hier eindeutig jene Synchronizität, die C. G. Jung schon für seelische Bereiche postulierte.

Der US-Amerikaner William Conden fand Vergleichbares bei Menschen. Als er kommunizierende Personen von der Seite in extremer Zeitlupe filmen ließ, stellte sich heraus, wie Sprecher und Zuhörer im selben Augenblick durch winzige, sogenannte Mikrobewegungen verbunden waren. Dieses Mitschwingen zeigte sich bei allen Menschen mit Ausnahme autistischer Kinder. Im Bereich organischen Lebens sind wir hier einem Zusammenhang auf der Spur, der jenen eigenartig unerklärlichen Zusammenhängen der Elementarteilchenphysik ähnelt.

Erfahrungen solcher Felder ermöglichen auch Konzerte, wo eine nach herkömmlichen Kriterien unerklärliche Harmonie entsteht. Wie ist es DirigentInnen möglich, so viele verschiedene MusikerInnen mit so vielen verschiedenen Reaktionszeiten in denselben Takt zu bringen? Natürlich sehen sie alle den gleichen Dirigenten, aber jede(r) müsste dessen Signale mit individueller Reaktionszeit in unterschiedlicher Zeit auf sein jeweiliges Instrument umsetzen. Das ergäbe statt einer Sym- eher eine Kakophonie, und ist tatsächlich nicht der Fall. Das verbindliche Muster der Musik, die Partitur, verbindet sie im selben Augenblick. Logisch wäre Chaos zu erwarten. Was ermöglicht den Zusammenklang, die Symphonie? Die Musiker werden eins im Muster und agieren wie ein Wesen. Auch wir Zuschauer können uns auf dieses Muster einlassen und eins werden in der Musik, mit dem Dirigenten, den MusikerInnen des Orchesters und den anderen ZuhörerInnen. Ist dieses Geheimnis nicht der Grund, warum selbst die technisch beste Wiedergabe von Konserve das Konzert nie ersetzt.

Praktische Erfahrungen mit diesen logisch schwer fassbaren, aber deutlich sicht- und spürbaren Feldern ermöglichen auch Gruppen-

Meditationen. In fast allen Klöstern gab es Andachtsräume, die ausschließlich diesem Zweck dienten, die Atmosphäre in Harmonie zu halten und die eigene Entwicklung voranzubringen. Wer schon einmal in einem Klosterraum meditiert hat, der seit 1000 Jahren nur Gebet oder Meditation diente, kennt die Erfahrung. Hier fällt Meditation leichter und führt tiefer als zu Hause im eigenen Schlafzimmer oder gar auf Reisen im Flugzeug. Große Gruppen in Einklang erzeugen ein spürbares Feld. Beim Tai Chi, einer alten chinesischen Bewegungs-Meditation, wird das besonders spürbar. Bewegt sich eine Gruppe wie ein einziges Wesen, entsteht eine enorme Kraft. Militärs wissen, wie viel leichter es sich im Gleichschritt marschieret. Wie enorm die Kraft des Einklangs, der Resonanz, anwachsen kann, zeigt die (Einsturz-)Gefahr, die marschierende Kolonnen für Brücken darstellen.

Wie sich solche Felder auch über weite Strecken unabhängig vom Raum aufbauen können, mögen in verschiedenen Teilen der Welt gleichzeitig auftauchende Erfindungen illustrieren. Selbst in der Politik schlug sich diese Erfahrung im fast synchronen Zusammenbruch der kommunistischen Ostblockregime nieder. Ihre Zeit was abgelaufen, und da konnten dieselben Panzer, die Jahrzehnte für Friedhofsruhe gesorgt hatten, plötzlich nichts mehr ausrichten. Während der Intellekt bei all diesen Beispielen noch nach logischeren Erklärungen suchen mag, stellt ihn ein drastisches Experiment vor unlösbare Probleme. Eine Kaninchenmutter, der ihre Jungen weggenommen und auf einem Atom-U-Boot viele 1000 Kilometer entführt wurden, »reagierte« messbar, als Soldaten diese im Dienst der Wissenschaft zu bestimmten festgelegten Zeiten töteten. Wobei das Wort »reagieren« hier eigentlich unangemessen ist. Denn der Mutter fehlten alle Grundlagen, um zu reagieren. Sie blieb in einem riesigen Feld über beliebige Entfernungen mit ihren Jungen verbunden. Reaktion braucht Zeit, die hier keine Rolle spielte. Wer dächte da nicht an die auf Gedeih und Verderb verbundenen phasenverriegelten Teilchen aus dem Experiment der Elementarteilchen-Physiker?